

# Danziger Dampfboot.

№ 3.

Freitag, den 4. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint  
täglich Nachmittags 5 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition  
Portschiffengasse Nr. 5.

wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten  
pro Quartal 1 Thlr. — Stiefge auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reimer's Cent.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau  
In Leipzig: C. J. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:  
Saasenstein & Bogler.

## Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 3. Januar.

Nach hier eingegangenen telegraphischen Berichten aus Konstantinopel vom gestrigen Tage hat die Pforte die Nachricht von der Unterwerfung Selinos und Kiffamos, zwei besetzten Punkten, welche die Insurgenten im Westen Kambias besetzt hatten, erhalten. Die Insurgenten sind mit einem Verluste von 200 Mann vollständig geschlagen und in Unordnung nach dem Meere zu geflohen. Die meisten konnten die Insel auf Schiffen, welche sie aufnahmen, verlassen.

Lissabon, Mittwoch 2. Januar.

Heute wurden die Cortes durch den König eröffnet. In seiner Rede erwähnte derselbe, der Besuch der Königin Isabella bezeuge die Gesinnung der beiden Höfe und die Annäherung der beiden Brudervölker.

Konstantinopel, Mittwoch 2. Januar.

Der neue französische Botschafter Bourée überreichte heute seine Creditive. Die Pforte hat den französischen, englischen und russischen Kriegsschiffen die Ueberführung der kandiatischen Emigranten nach Griechenland gestattet.

## Politische Rundschau.

Das neue Jahr läßt sich im Allgemeinen friedlich an. Frankreich, Italien, Oesterreich und Preußen haben mehr oder weniger zu erkennen gegeben, daß ihnen sehr viel an der Erhaltung des Friedens gelegen ist. Und die Versicherungen scheinen überall aufrichtig zu sein. Von Preußen haben wir das von vornherein anzunehmen, denn es hat alle Hände voll zu thun, um sich mit den neu erworbenen Ländern zu verschmelzen und aus dem norddeutschen Bund etwas Leidliches zu machen. Unsern nächsten Bundesgenossen ist nicht gerade nachzusagen, daß sie Preußen allzu freundlich entgegen kämen. Einige sind heute gerade so wie vor einem Jahre Verehrer Oesterreichs, und glücklicherweise hält sie die Nothwendigkeit an Preußen gefesselt. Von mehr ist aber auch kaum zu reden. Unter solchen Verhältnissen tritt das norddeutsche Parlament gewissermaßen als Preußens natürlicher und darum bester Mitarbeiter auf, es kommt also sehr viel darauf an, wie diesem Parlamente Seitens der preussischen Regierung begegnet wird. Zu Konflikten ist keine Zeit; nur die loyalste Verständigung mit der Majorität hilft über Schwierigkeiten hinweg. Wir stehen mit dem ganzen norddeutschen Bund vor so vielen politischen Räthseln, daß, wenn sie gelöst werden sollen, zu allererst dem Particularismus, der sich im neupreussischen Terrain überall regt, durch die vollständigste Ausöhnung mit dem Liberalismus gewehrt werden muß.

Über die antipreussische Haltung der Frankfurter wissen die Wiener Blätter vielerlei zu erzählen. Bei Einladungen zu Dinern werden unter die Buchstaben u. A. w. g. (um Antwort wird gebeten) gewöhnlich auch die Initialen O. P. (ohne Preußen) gesetzt, weil Einladungen selten angenommen werden, wenn man nicht die Gewissheit hat, sich nicht mit Preußen in einer Gesellschaft zusammenzufinden. In ähnlicher Absicht wurden für das Museums-Concert alle Sitze von Patriciern auf gekauft, um es den Preußen unmöglich zu machen, sich im Saale neben einem Frankfurter Bürger niederzulassen.

An dem Zustandekommen des zwischen den norddeutschen Regierungen in der Minister-Conferenz festzustellenden Vertrags wird schon jetzt nicht mehr

gezwweifelt. Sowohl was über die vorläufigen Besprechungen in der Conferenz vor Weihnachten, als über Aeußerungen der Bevollmächtigten in politischen Kreisen verlautet hat, rechtfertigt diese Zuversicht. Soweit es sich um die für Preußen günstigen Bedingungen des Verfassungsentwurfs handelt, d. h. für Preußen in seiner Gesamtheit, kann diese sichere Aussicht des Gelingens nur erfreulich sein. Man glaubt allerdings, der Entwurf werde nicht ohne Aenderungen aus der Conferenz hervorgehen.

Die Veränderung des preussischen Staatsgebietes im Laufe des denkwürdigen Jahres 1866 stellt sich, um es in Kürze zu wiederholen, in folgenden Zahlen heraus: Das Königreich Preußen (einschließlich der Hohenzollernschen Lande, des Jagdgebietes und Lauenburgs) enthielt bis 1866 ein Gebiet von 5086 1/4 Quadratmeilen mit 19,304,843 Einwohnern. Dazu sind durch die Siege und Erfolge dieses Jahres hinzugekommen:

Hannover . . . . .	mit 698 1/2	Q.-M. u. 1,923,492 Einw.
Rurhessen . . . . .	172 1/2	737,283
Raffau . . . . .	85	466,014
Frankfurt . . . . .	1 1/2	89,837
Schleswig-Holstein . . . . .	320 1/2	960,996
Bayerische Abtretungen . . . . .	10	32,976
Gessen-Darmstädtische Gebiete . . . . .	20	75,102
Das jetzige preussische Gebiet beträgt also:	6395 1/2	Q.-M. mit 23,590,543 Einw.

der Zuwachs im Jahre 1866: . 1308 1/2 „ 4,285,700

Dies ist der unmittelbare Gewinn, den Preußen aus dem alten Jahre hinführent; der weitere politische Aufschwung der neu angebahnten Stellung Preußens in Deutschland ist aber noch bedeutender als jene Erweiterung des eigenen Gebietes.

Die Anordnungen zur Ausführung der Wahl für das norddeutsche Parlament sind am Neujahrstage bei den Landrathsämtern und Magistraten eingetroffen. Die Liste der Wähler soll bis zum 15. Januar von allen Ortsvorständen aufgestellt werden und dann acht Tage lang zur Einsicht und Prüfung für Jedermann ausliegen. Der Tag der Wahlen wird bald darauf folgen. Somit beginnt also die gewichtige Arbeit, welche das verfloßene Jahr uns hinterlassen hat: die Mitwirkung am Bau des deutschen Einheitsstaates. Dies Parlament hat am Grundriß und Fundament des Baues mitzuwirken, und es wird Jedermann sich sagen, daß dies die wichtigsten Arbeiten für die Zukunft sind. Der äußere Putz eines Gebäudes thut es nicht, wenn die Anlage verpfuscht ist. Wir haben daher die Pflicht, ebenso einsichtige wie feste Bauleute in das Parlament zu schicken, natürlich solche, die auch nach unseren Bedürfnissen bauen wollen, um bei diesem Bilde zu bleiben.

Zum ersten Male tritt das Volk an die Urne, um ohne Mittelspersonen die Wahl seiner Vertreter zu vollziehen. So lange zwischen Urwählern und Deputirten die Wahlmänner standen, war es für jeden Einzelnen leicht, einen Vertrauensmann zu finden, dem er mit gutem Gewissen die politische Wahlarbeit überlassen konnte, wie es für die Wahlmänner leicht war, die Auswahl unter den Candidaten zu treffen. Die Versammlungen der Urwahlbezirke gaben zur Genüge Gelegenheit, die Wahlmänner zu prüfen, die Versammlungen der Wahlmänner gleichen kleinen Parlamenten, in denen die Debatten nach einer bestimmten Geschäftsordnung geführt, Fraktionen gebildet und die Fragen, welche den Examinanden vorgelegt werden sollten, vorher

überlegt und festgestellt wurden. Die Examina waren, wie jeder unserer Leser weiß, ziemlich streng: sie erstreckten sich nicht allein auf politische und soziale Fragen, sondern oft auch auf die bürgerliche und stitliche Lebensstellung des Candidaten, sie währten dem eillen Vordrängen der Redelustigen und der unfreien Schreier wie den Spiegelschreier der Ehrgeizigen und Carrierefüchtigen, sie gaben endlich, wenn auch keine Garantie, doch eine nicht zu unterschätzende Sicherheit dafür, daß nur Ehrenmänner zu Volksvertretern berufen werden konnten.

Während es in den größeren Städten schon schwer hält, Candidaten für das norddeutsche Parlament zu finden und sich darüber zu vereinigen, scheint es den ländlichen Wahlkreisen viel Mühe zu machen, irgend wie geeignete Persönlichkeiten zu ermitteln. Innerhalb der Kreise selbst sind die meisten Personen, auf die man sonst das Augenmerk richten würde, nicht im Stande, ohne Diäten die vielleicht lange Session durchzumachen. Nun sind ja freilich eine Anzahl politischer Männer, die alten Führer im Abgeordnetenhaus, vorhanden, deren Wahl sich jeder Kreis zur Ehre rechnen würde; allein voraussichtlich ist in sehr vielen Kreisen und besonders auch in den größern Städten grade auf sie der Blick gerichtet. Es liegt deshalb allzunah, daß solche Männer mehrfach gewählt werden und daß deshalb zahlreiche Nachwahlen werden nöthig werden. Bei der sehr großen Unsicherheit über das Resultat des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in der gegenwärtigen Situation ist es aber ein sehr gefährliches Ding, einen ländlichen Wahlkreis in die Lage zu bringen, Nachwahlen vornehmen zu müssen. In der großen Stadt mag man den Ausfall einer Wahl vorher berechnen können, in den ländlichen Kreisen ist dies absolut unmöglich. Es ist gar nicht einmal voraus zu berechnen, wer sich auf dem Lande bei der Wahl betheiligen wird. Practisch wird es sich doch oft so gestalten, daß der Rittergutsbesitzer seine Tagelöhner in derselben Weise mit zur Abstimmung durch Stimmzettel bringt, wie bisher zur Abstimmung durch offene Stimmabgabe. Eine nicht unbedeutende Anzahl ländlicher Wähler ist auch außer Stande, viel mehr als den eigenen Namen zu schreiben. Das Niederschreiben eines wildfremden Candidatennamens würde daher in allen solchen Fällen Sache der Wahlbeistitzer werden, wodurch sich die geheime Abstimmung wieder in die alte offene Abstimmung verwandelt.

Die „N. A. Z.“ meldet, daß auf die Einladung Preußens auch Baiern und Sachsen Bevollmächtigte zu den Versammlungen wegen der Revision des Handels-Zollvertrages in Wien ernannt haben. Das Gerücht von einem Austausch der Provinz Hanau gegen die hessische Rheinprovinz sei vollständig unbegründet.

Kurz nacheinander hat die Dresdener Polizei drei angebliche Raubankfälle, die von preussischen Soldaten verübt sein sollen, zur Kenntniß des preussischen Gouverneurs gebracht. Bei der betreffenden Notifikation fällt es aber auf, daß die Attentäter zum Theil Knebelbärte gehabt haben und ungefähr vierzig Jahre alt gewesen sein sollen, so daß, daß die Angegriffenen oder Ueberfallenen jedesmal auswärts wohnende Personen waren. Mit einem Worte, die Sache sieht wie gemacht aus, man kann nicht sagen von der Polizei gemacht, sondern von irgend einer preußensfeindlichen Seite angeregt und von entsprechenden Creaturen zur Darstellung und Anzeige gebracht. Die betreffenden Fictionäre haben nur



außer Acht gelassen, daß preussische Soldaten keinen Knebelbart tragen und daß in Dresden keine Landwehr mehr steht, also keine gemeinen Soldaten von nahezu vierzig Jahren, die einen Raubanzug begehen könnten.

Im galizischen Landtage wurde beschlossen, die Regierung um Einführung der Standgerichte in Galizien für Brandstifter zu ersuchen.

Höchst erfreulich ist es, daß die Rumänen noch keinen Augenblick bereut haben, den jungen Hohenzollern-Prinzen Carl auf den Thron gerufen zu haben, daß vielmehr ganz im Gegentheil die Zuneigung und das Vertrauen zu dem Fürsten in stetem Wachsen ist. Die Landesvertretung hat dies in ihren Neujahrsadressen an den Thron ausdrücklich anerkannt.

Die großen politischen Fragen der auswärtigen Politik ruhen augenblicklich in Paris; um so mehr werden dafür wieder Gerüchte der sonderbarsten und unglaublichsten Art in Umlauf gesetzt. So schreibt jetzt ein Correspondent: „Von vertrauenswürdiger Seite geht uns die Andeutung zu, daß der Kaiser Napoleon sich sehr ernsthaft mit der Idee trage, die Souveräne von Preußen, Rußland, Oesterreich und Italien zu einem Congreß nach Paris einzuladen. Sollte derselbe auch in dieser restringirten Form nicht zu Stande kommen, so wünsche Napoleon III., die genannten Souveräne während der Ausstellung nach einander in der französischen Hauptstadt zu sehen.“ Die letztere Stelle könnte allerdings mit einer betreffenden der Rede des Kaisers in Verbindung gebracht werden.

Als die Absicht der Kaiserin von Frankreich, nach Rom zu gehen, bekannt wurde, traten die Mitglieder des f. g. Grand Faubourg und eine Anzahl junger Provinzial-Edelleute zusammen und beschlossen, Madame Eugénie auf der Fahrt zu begleiten und in Rom feierlich einzuführen. Etwa 500 Unterschriften hatte das Project gefunden, welches der Kaiserin sehr wohl gefiel, aber vielleicht mit daran Schuld war, daß die ganze Reise unterblieb. Am Tage vor der Rückkehr aus Compiègne wurde Mad. Eugénie durch Frn. Rouher in Kenntniß gesetzt, daß der Plan aus politischen Rücksichten definitiv aufzugeben sei. Es erfolgte hierauf eine Scene, deren Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, wie sämtliche zur Zeit in der Nähe der Kaiserin befindlichen Personen bezeugen.

Der Papst Pius IX. hat vor wenigen Tagen in einem Cardinal-Kollegium eine Anrede gehalten, worin er gesagt hat: „Als Satan Jesus auf einen Berg führte und ihm die Reiche der Welt und alle Herrlichkeiten zeigte, die zu ihnen gehörten, sagte er: Dies alles soll dein eigen sein, wenn du vor mir das Knie beugst. Es giebt Leute, die uns die gleichen Vorschläge machen, um uns desto tiefer zu erniedrigen. Diesen Leuten aber kann man nur mit Jesus erwidern: Weiche von ihnen, Satan! Aber es giebt auch andere, welche sich uns mit dem Delzweige des Friedens nähern, und diese dürfen wir anhören. Nun denn, ich glaube, daß wir in diesem Augenblicke uns im zweiten Falle befinden!“

Italienische Blätter berichten über Unordnungen, welche in Folge einer Weihnachtspredigt des Bischofs Zinelli in Treviso vorgekommen sind. Besagter Prälat begab sich nach der Kathedrale und hielt eine Anrede an das Volk, in welcher er Anspielungen auf die Verfolgungen des Oberhauptes der Kirche machte. Sofort begann in der sehr zahlreich versammelten Menge ein bezeichnendes Murmeln, welches bald in ein Pfeifen überging, und es ließen sich hier und da Worte des Unwillens hören. Der Redner glaubte dem Volke unter der Bemerkung, daß man hier im Hause Gottes sich befinden, sein Betragen verbieten zu können, wurde jedoch durch den stets wachsenden Tumult zuletzt gezwungen, seine Rede abzubrechen. Bei seinem Austritt aus der Kirche gelang es den königlichen Carabiniers und Polizei-Offizianten, ihn vor handgreiflichen Beweisen des Volksunwillens zu sichern, doch wurde er unter Pfeifen und Schreien von der Menge bis an seinen bischöflichen Palast begleitet. Während des ganzen Abends hielt sich eine dicke Menschenmenge vor seiner Wohnung auf, es wurden dort sogar einige Fenster eingeworfen. In dem Durcheinander, das in der Kirche herrschte, hatten sich mehrere Personen Quetschungen zugezogen. Die Stadtbehörde von Treviso hat in Folge dieser Ereignisse eine beruhigende Proclamation erlassen.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, 4. Januar.

Mit Rücksicht auf die Verstärkung des stehenden Heeres ist eine Vermehrung der Landwehr um einstweilen 22 Bataillone angeordnet worden. Ausschließlich des zweiten Aufgebotes werden also für den Fall einer Mobilmachung für den Feldgebrauch aus-

rücken können: an Infanterie: 6 Garde- und 126 Linienlandwehr-Bataillone, an Cavallerie: 8 Garde- und 168 Escadrons Linienlandwehr. Die Ausrüstung mit Händnadelgewehren und Händnadel-Carabiner ist für die gesamte Landwehr vorbereitet.

Die preussische Feldartillerie hat jetzt einen Mehrbestand für Friedenszeiten von 45 Batterien mit 180 Geschützen erhalten. Die Totalstärke stellt sich jetzt auf 36 reitende Batterien mit 108 Geschützen, 144 Batterien Fußartillerie mit 576 Geschützen.

Bekanntlich sind die Kriegsbrennminen für die Combattanten des letzten Feldzuges aus den Rohren erobelter österreichischer Kanonen geprägt worden. Als es zum Einschmelzen des Kanonengutes kam, stellte sich heraus, daß dasselbe nicht, wie üblich, aus Zinn und Kupfer, sondern aus Blei und Kupfer bestand. Sachkenner versichern, daß ein derartiges Kanonenmetall zu dem sonst überall verwendeten sich wie 1:25 verhalte.

Die gestrige Sitzung des Gewerbe-Vereins eröffnete Herr Stadtrath Preußmann mit dem Wunsche, daß das neue Jahr auch recht belebend auf den Verein wirken möge. Demnach hielt Herr Jacobsen einen Vortrag über „Taucherapparate.“ Einleitend bemerkt Redner, daß das Tauchen eine Fertigkeit sei, längere Zeit unter dem Wasser zu bleiben und die Luft zum Atmen sich durch künstliche Mittel zu beschaffen. Das Tageslicht sei in den meisten Fällen auch für den Taucher auf dem Grunde ausreichend, und nur bei trüben Gewässern werde eine elektrische oder sonstige Beleuchtung erforderlich. Die erste Taucherglocke sei im Jahre 1538 von zwei Griechen benutzt worden, um vor dem Kaiser Carl V. zu experimentiren, und wurde diese Erfindung später ausgebeutet, um die gescheiterten Schiffe der stolzen Armada zu heben. Von Galley in Edinburgh wurde im Jahre 1775 die Taucherglocke mit Luftsäulen versehen, wodurch ein Verbleiben der Taucher auf den Zeitraum von 1½ Stunden sich ermöglichen ließ. Eine so konstruirte Taucherglocke besitzen wir in Neufahrwasser — deren Beschreibung en detail der Vortragende folgen ließ — und dieselbe durch einen Miniatur-Apparat und Zeichnung an der Wandtafel vergegenwärtigte. Im Jahre 1730 wurde in England der erste Versuch mit Taucheranzügen gemacht, in späteren Zeiten vervollkommen und 1836 die beste derartige Erfindung patentirt. 1839 hatte man bereits solche Fortschritte in der Taucherkunst gemacht, daß die Taucher mittelst der Luftpumpe 25 Minuten lang unter dem Wasser bleiben und sich auf der Tiefe von 16 Meter fortbewegen konnten. 1852 vermochten Taucher auf 154 Fuß Tiefe den gesunkenen Dampfer „Atlantic“ aufzujuchen. In neuerer Zeit hat unser berühmter Landsmann W. Bauer die Taucherkunst auf den jetzigen Grad der Vollkommenheit gehoben, wozu noch der von Klinger verbesserte Anzug und die Erfindung der Kompressions-Pumpe getreten sind. Das Gewicht eines vollständigen Taucheranzuges beträgt 142 Pfd. (An der Königl. Werkst. sind jetzt täglich 5 Stunden lang die Taucher der Königl. Marine unter Wasser beschäftigt, um den schadhafte Kiel der Corvette Geriba zu repariren.) — Hierauf kleidete sich ein Taucher der Königl. Marine in den mitgebrachten Anzug und Hr. Jacobsen erklärte die einzelnen Theile des in der Maschinenbauanstalt von Schichau in Elbing gefertigten Apparates, die Kompressionspumpe wurde in Bewegung gesetzt und der Zweck der Ventile am Taucherkhelm hierbei erläutert. — Nachdem die Versammlung hiervon eingehende Kenntniß genommen, zeigte Hr. Jacobsen noch einen Stromrichtungszeiger vor — ein Instrument, vermöge dessen man in der Tiefe des Meeres die Richtung der unteren Strömungen des Wassers, welche oft sogar entgegengesetzt von der der Oberfläche sind, genau bestimmen kann. — Dieses Instrument zeigt als Fuß eine Metallscheibe mit einer Magnetnadel, unterhalb welcher ein Pfeil befestigt wird; eine Kapsel, welche innerhalb mit einem Zahnstamm versehen ist, überdeckt die Nadel, welche sich so lange frei bewegt, bis die Observation beendet ist. Sobald der Pfeil einer Windfahne die Strömung feststellt, drückt ein vom Observateur an einer seidenen Schnur herabgelassenes Gewicht den Zahnstamm auf die Magnetnadel und legt diese fest. Die Stromrichtung ist sodann unzweifelhaft aus der gegenseitigen Stellung des Pfeils und der Nadel ermittelt. Die Versammlung bezeugte durch Applausation Frn. Jacobsen ihren Dank. — Hr. Preußmann verliest hierauf eine vom Handwerkerverein beauftragte Beteiligung übermittelte Petition an das Abgeordnetenhaus, worin dargelegt wird, daß die Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 nicht mehr zeitgemäß sei und um Einführung der Gewerbefreiheit verbunden mit Freizügigkeit und dem Koalitionsrecht gebeten wird. Amerika, England, die Schweiz und Sachsen werden als lebende Beispiele, wie segensreich auf Industrie und Gewerbe die Gewerbefreiheit wirkte, darin vorgeführt. Hr. Preußmann stellt es dem freien Willen jedes Einzelnen anheim, sich durch Unterschrift an der Kräftigung der Petition zu betheiligen, da ein Widerspruch im Allgemeinen nicht erhoben wird. Zum Schluß wird noch eine Frage wegen der Kammarbeiten am Spring dahin beantwortet, daß hierdurch bezweckt wird, das Quellwasser festzuhalten und in einem Bassin zu sammeln. Die Kosten dieser Wasserleitung sind auf 3000 Thlr. veranschlagt.

In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch strandete der 500 Lasten große englische Dampfer „Juno“, Capt. Storr, an der Nordseite von Hela. Das Schiff hatte hier Weizen geladen und wollte nach Antwerpen gehen. Die aus 23 Personen be-

stehende Besatzung hat sich gerettet, das Schiff liegt tief im Sande und ist bereits led. Man wird versuchen, dasselbe durch Eischen flott zu machen und wieder abzubringen, doch soll nicht viel Hoffnung auf eine glückliche Ausführung dieses Unternehmens vorhanden sein.

Die Rheberei von G. Lind hat ihren Capitain, Herrn Falke, abgesendet, um von dem der Rheberei gehörigen und vor Kurzem gestrandeten Schiffe soviel als möglich zu bergen.

Am Sylvester-Abend ist in Ohra ein Stall- und Scheunen-Gebäude, welches den Besitzern Klingenberg und Ziemer gemeinschaftlich gehörte, ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt nicht ermittelt.

[Weichsel-Trajekt vom 3. Januar.] Bei Tereapol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Graudenz ebenso; bei Ezerwin-Marienwerder desgleichen.

Elbing. Wie man hierher berichtet, hat Herr v. Forderbed auf persönlich an ihn gerichtete Anfragen sich bereit erklärt, für unseren Wahlkreis eine Candidatur anzunehmen. Man sucht jetzt eine möglichst große Zahl von Unterschriften zu einem Wahl-Manifest zu sammeln, welches die öffentliche Agitation einleiten soll.

Graudenz. Unser Weichseltrajekt läßt fortwährend viel zu wünschen übrig. Durch den häufigen Wechsel von Frost und flauer Witterung wurde bewirkt, daß wir in den letzten Wochen fast täglich Eisgang hatten, so daß der Trajekt zur Nachtzeit nur selten möglich war. Uebrigens wird die gleiche Calamität auch von den nördlicheren Flüssen gemeldet. Das Nemeleis kam in voriger Woche dreimal zum Stehen und dreimal ging es wieder auf. An drei Tagen war die Verbindung beider Ufer der Memel gänzlich unterbrochen.

Der Oberpräsident der Provinz Posen hat den Landräthen eine die Beaufsichtigung polnischer Flüchtlinge betreffende Verordnung in Erinnerung gebracht mit dem Ersuchen, dem Verkehr der auswärtigen Polen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

### Die Kunstausstellung.

Ehe wir uns jetzt einer andern Gattung der Gemälde zuwenden, bleibt uns noch einiges Historisches nachzuholen übrig. „Philipp II., König von Spanien, nimmt seinen Sohn Don Carlos gefangen.“ Nr. 338, von Nathan Sichel. Bei manchen Vorzügen ist der Beschauer doch in Verlegenheit, ob das Bild Gefallen oder Gleichgültigkeit erzeugt. Auf den ersten Blick fesseln wohl die Gestalten Philipps und des neben ihm schreitenden Cardinals, sobald sich jedoch das Auge dem Prinzen zuwendet, welcher, bei seiner unvortheilhaften Stellung, gar zu anspruchsvoll, obgleich die Hauptperson, in den Vordergrund tritt, so hört die Illusion auf, und man geht kalt an dem Bilde vorüber. Auch die ganz besonders helle Beleuchtung der Königsgruppe durch den Schein von nur einer einzigen Fackel ist nicht recht begreiflich; trotzdem hat die Ausführung manches Einzelnen etwas für sich, wenn das Gesamtbild auch nicht besonders anspricht. Einen vollständig entgegengesetzten Eindruck gewährt Nr. 390: A. v. Werner's „Luther vor Cajetan.“ Der große Reformator, zu der Zeit noch in den Anfängen seines weltbewegenden Werkes, aber doch auch schon mit der festen, ruhigen Würde der Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Ansichten, steht mit hohem Ernst dem von innerm Grimm aufgeregten, stolzen Kirchenfürsten, der sich nicht überzeugen lassen will und mit Heftigkeit den Widerruf begehrt, gegenüber. In Luther's ganzer Haltung spricht sich schon sein späteres Wort vor Reich und Kaiser aus: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders!“ Die Gegensätze der äußeren Erscheinung schon sprechen die Situation deutlich aus: Der Cardinal Dominikaner-General, in der reichen Tracht seiner kirchlichen Würde, im stattlichen Prachtfessel übermüthig und voll Zorn zurückgeworfen, fordert gebieterisch, was der in schlichter Mönchskutte dastehende Luther nicht aussprechen kann und wird. Die rechte Hand auf der Brust, die linke in sprechender Geste gegen das Buch haltend, aus welchem er seine Ueberzeugung geschöpft, spricht aus seinen Mienen das unerschütterliche Festhalten an dem von ihm für richtig Erkannten, sowie männlicher Stolz, der jegliches Anstehen auf Widerruf mit voller Entschiedenheit ablehnt. Das Bild ist eine Darstellung, vor der man mit großer Vorliebe verweilen mag, weil man gleich die Situation klar überblickt, die keinen Zweifel an der historischen Wahrheit des Vorganges zuläßt.



Wenn wir uns nun zunächst den Landschaften zuwenden, so müssen wir gestehen, dieselben nicht leicht in so zahlreicher Vortrefflichkeit vertreten gesehen zu haben. Diese Fälle aber muß es auch rechtfertigen, wenn wir nicht im Stande sind, Alles namhaft zu machen und uns eine gewisse Beschränkung aufzulegen gezwungen werden. Es wird gewiß keinem der bisherigen Besucher der Kunstausstellung zweifelhaft geblieben sein, daß Lessing's herrlicher Landschaft, Nr. 195, unbedingt der erste Preis zuerkannt werden muß. Hier vereinigt sich Alles zu einem so harmonischen Ganzen, daß man auch nicht eines der geringsten Felsblöcke oder einen Zweig der löstlichen Baumgruppen sich hinwegdenken kann, ohne die wohlthuende Magie aufzuheben, die über dem Bilde schwebt. Die himmelan strebende Felsmasse mit den zu ihren Füßen hingestülpten, uralten Bäumen; die einzelnen, herabgeschleuderten Steinblöcke, deren zwei, über dem Wasser gegen einander geneigt, für Wasser und Mondschein einen Durchlaß bilden; der Mond selbst, halb verhüllt durch eine leichte Wolkenschicht, aus welcher der im Hintergrunde des Waldes liegende Nebel sich verstärkt: dieses Alles, mit künstlerischem Sinn verbunden und zusammengefaßt, ruft eine bezaubernde Wirkung hervor, und jeden Augenblick erwartet man, die tanzennden Elfen aus der Tiefe des Waldes hervortreten zu sehen. Eine vollkommen realistische Wirkung macht dagegen Achenbach's „Ostende“, Nr. 1. Auch eine der schönsten Perlen der Ausstellung. In diesem Prachtbilde haben wir ein Stück der greifbarsten Wirklichkeit, weil Alles darin uns mit plastischer Bestimmtheit entgegentritt. An der durch die Mitte laufenden Häuserreihe hängt das bleiche Licht der Sonne, wie sie schon allmählich durch die tiefhängenden Wolken, die ein schweres Wetter verkünden, verdeckt wird, während links, landeinwärts, das Auge nicht etwa den Blick auf das Meer, sondern auf eine Fels- und Wiesensfläche hat, wo das Wolkendunkel bereits vorherrscht. Der Wasserpiegel im Vordergrund begrenzt weiterhin eine Brücke, welche jene Häuserreihe mit dem andern Ufer verbindet und zu einer Kirche und nach verschiedenen Gebäuden des Ortes hinführt. Die Staffage, mit den alten Weibern in den verschiedensten vertragenen Kopfbedeckungen, die beschäftigten Fischer im Segelboot, sowie die, wie es scheint, zahlreich besuchte Kneipe, geben ein anschauliches, lebhaftes Bild der Seestadt in ihren, den bevorzugten Kreisen fern liegenden Verhältnissen. Wenn wir in den vorstehenden Schilderungen die Aufgabe der kurzen Berichterstattung etwas überschritten haben, so möge die Mannichfaltigkeit und das Anziehende der Darstellungen entschuldigend für uns sprechen, daß wir nicht im Stande waren, mit wenigen Worten so Großartiges abzufertigen. (Fortsetzung folgt.)

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

In der gestrigen Sitzung wurden überhaupt nur Diebstähle und Vergehen gegen die Staats-Gewalt abgeurteilt und bieten in sich nichts Besonderes. Wir beschränken uns darauf, die nachfolgenden Fälle in Kürze wiederzugeben.

[Widerstand gegen die Staats-Gewalt.] 1) Der englische Matrose James Pope aus Cardiff betrug sich in einer Restauration in Neufahrwasser unanständig. Um diesen lästigen Gast los zu werden, sendete der Wirth nach den Polizeibeamten. Als dieselben ankamen und Pope durch sie zum ruhigen Verhalten aufgefordert wurde, widersetzte er sich den polizeilichen Anordnungen und machte seine Arretirung notwendig, wobei er die Polizeibeamten angriff. Er ist geständig und erhielt 14 Tage Gefängniß.

2) Im Nov. v. J. erlachte der Rentier Collier den Polizeisergeanten Kiefewalter, ihn in die Wohnung des Geschäftsbüroisten Seyffert zu begleiten, um von ihm einen Schlüssel abzuholen, welchen derselbe als früherer Inhaber seiner Wohnung mitgenommen hätte, indem er, wenn er allein dahin ginge, das Neugierige für seine Person fürchten muß. Kiefewalter gab diesem Verlangen nach, sie fanden indessen den Seyffert nicht zu Hause und erhielten den Schlüssel sonach nicht. Bei dieser Gelegenheit soll Collier zu einer dritten Person über Seyffert beleidigende Äußerungen gebraucht haben. Dies war die Veranlassung, weshalb Seyffert einige Zeit später auf der Straße den Kiefewalter anredete und von ihm erfahren wollte, was Collier über ihn damals geäußert hätte. Kiefewalter gab indessen keine Auskunft, worüber Seyffert sehr erzürnt wurde und denselben in Bezug auf sein Amt beleidigte. Seyffert wurde mit einer Woche Gefängniß bestraft.

3) Der Arbeiter Franz Tominski aus Aller-Engel sollte durch den Executor Bargerl und den Schulzen Roth aus Ziganenbergs gepöndelt werden. Dabei leistete er durch Drohung Widerstand und beleidigte den Roth durch Worte. Er erhielt 14 Tage Gefängniß.

4) Der Executor Kujinski kam im Octbr. v. J. in die Wohnung des Barbier Grich Schmorkowski, um von demselben eine Schuldforderung im Wege der Execution einzuziehen. Diefse bezahlte Schmorkowski. Als Kujinski aber wegen der verweigerten Nebenkosten

zur Pfändung schreiten wollte, sagte er den Kujinski von hinten um den Leib und warf ihn zum Hause hinaus. Schmorkowski schützte totale Betrunkenheit vor. Kujinski hat ihn indes für vollständig nüchtern gehalten. Der Gerichtshof erkannte 14 Tage Gefängniß.

5) Die Arbeiterfrau Julianne Rudnicki von hier wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Polizei-Sergeanten Sokolowski mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

6) Die verheiratete Federjurichter Dombrowski von hier widersetzte sich der Wegnahme einer zu ihrem Hause gehörigen Trumme durch Arbeiter des hiesigen Magistrats. Als der Polizei-Sergeant Heyde herbeigeholt war, um ihren Widerstand zu beseitigen, beleidigte sie diesen durch Worte. Der Gerichtshof erkannte 15 Thlr. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß.

[Diebstähle.] 1) Auf dem Gute Kl.-Kleschau waren mehrere Nächte hindurch nicht unbedeutende Diebstähle an geerntetem Getreide, das auf dem Felde in Garben stand, vorgekommen, und der Inspector Lau hielt deshalb in der nächstfolgenden Nacht mit zwei andern Arbeitern Wache. Gegen Mitternacht kamen darauf zwei bespannte Wagen mit mehreren Leuten angefahren, hielten an dem Felde, worauf die Garben standen, und einige der Leute sprangen sofort herunter und mufterten die Getreide-Garben. Lau hielt es jetzt an der Zeit, sich zu zeigen. Er erkannte in den Leuten den Bauer Joseph Wroblewski, Johann Wroblewski, Julius Wroblewski, Joseph Barczynski und die Gebrüder Franz und Julius Piorkowski, sämtlich aus Grösch-Kleschau. Dieselben meinten zwar, daß sie nicht die Absicht gehabt hätten, zu stehlen, sondern nach der Niederung zu fahren, um Heu zu holen; indes sind dies leere Einwendungen, weil bei einer vorgemerkten Hausdurchsuchung bei dem Eigentümer Alb. Piorkowski Weizengarben vorgefunden wurden, welche in früheren Nächten gestohlen worden sind. Der Gerichtshof verurtheilte den Joseph Wroblewski und Alb. Piorkowski zu je 4 Monaten, die übrigen Angeklagten wegen versuchten Diebstahls zu je 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

2) Die unberebelichte Caroline Berliner hat im Laufe des vergangenen Jahres im „Hotel de Thor“ gedient. Sie ist beschuldigt, 2 Paar Handschuhe, welche von Fremden vergessen waren, gestohlen zu haben. Sie leugnet die Abthat des Diebstahls und will die Handschuhe nur aufgehoben haben, um sie ihrer Herrschaft zuzustellen. Der Gerichtshof nahm an, daß ein Diebstahl nicht vorliege, weil der Gewahrsam der Sachen durch die Eigentümer bereits aufgegeben war, eine Unterschlagung aber nach Lage der Umstände nicht zu erweisen ist. Es erfolgte die Freisprechung.

3) Der Arbeiter Rudolf Thura hat geständig der Fleischer-Wittwe Sommer für 1 Thlr. Cervelat-Wurst und einem Kaufmanne 1½ Pfund Käse gestohlen. Er wurde wegen Diebstahls im Rückfalle mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht bestraft.

## Blinde Liebe.

Vor Kurzem circulierte in Berlin das Gerücht, daß sich ein mehr denn 50jähriger Arbeitsmann aus Liebe zu seiner noch älteren Schlafwirthin erhängt habe. Wir wollen hier, aus authentischen Quellen geschöpft, den vollen Inhalt dieses komisch-tragischen Nocturnos mittheilen. In einem Hause der fernsten Rosenthaler Vorstadt, das einem wohlbekannten Berliner Bürger und Sonderlinge gehört, wohnte seit einiger Zeit eine alte Hof-Harfenistin, d. h. eine solche, welche nicht an, sondern auf Höfen mit Singen und Harfenspielen ihr Brod gewann. Außer dieser musikalischen Sonnenseite hatte sie aber die Schattenseiten, fast 60 Jahre alt, blind und außerordentlich wenig mit Körperschönheiten gesegnet zu sein. Trotzdem besaß sie jedoch einen Anbeter, ihren langjährigen, entsprechend graugetrockneten — „Schlafburschen“, mit dem sie seit 6 Jahren in einer Ehe lebte, welche, wenn sie auch durchaus friedlich war, doch in einer Hinsicht das Gegenheil einer zarten Ehe war: das Paar lebte eben mehr traut als getraut zusammen. Da fügte es der neidische Amor, daß sich im Nebenhause, dem Hoffenster der blinden Liebenden gegenüber, ein anderer Adonis von entsprechendem Alter, seines Zeichens ein Arbeitsucher und Almosennehmer, einmüthete, dessen Herz der Anblick der holden Sängerin — Dank dem tüchtigen Pfeil des treulosen Cupido — in Flammen setzte. Er näherte sich keck der Angebeteten, und auch sie, die holde Jungfrau, „?“, fühlte ein menschliches Nüchtern, gewissenhafter Weise aber erst dann, als der neue Pyramus seiner Thiebe die Hand anbot und sie sich durch einen neuen Mann inklusive Trauring für den bisherigen „ohne“ entschädigt zu sehen die Versicherung erhielt. Das junge Paar ward einig und dem „entsehten“ (in beiden Bedeutungen des Wortes) bisherigen Liebhaber wurde das alte Verhältniß mit Einschluß der „Schlafstelle“ gekündigt. Er drohte sich die Adern öffnen zu wollen, da sein oder des Nebenbuhlers Blut fließen müsse, wurde aber von diesem Vorhaben abgebracht und verwendete nunmehr die ganze Berechtigung seiner sechsjährigen Liebe darauf, die ungetreue Schöne wieder für sich zu gewinnen. Aber vergeblich, der Nebenbuhler mit dem Trauring blieb Sieger, und der Trostlose schien sich endlich in sein Schicksal ergeben zu haben. — Als am Abend spät die blinde Jüngerin Apollo's, bis an ihr Haus durch die gewohnte zehnjährige

Führerin geleitet, zurückkehrte, die Treppe allein herausgetappt war und ihre Wohnung betreten hatte, fühlte sie sich unangenehm berührt, daß ihr auf ihr freundschaftliches „guten Abend“ von dem ergrimten alten Liebhaber nicht gedankt wurde. Sie gab ihr Mißfallen in lauten Worten kund — keine Antwort erfolgte. Aergerlich tappte sie umher, um sich zu orientiren, ob ihr gekündigter Pyramus am Ende gar schon ausgezogen sei. Da ersagte sie plötzlich ein schlotterndes Menschenbein — noch eines dazu — einen Rumpf — sie tappte weiter und findet: es ist ihr alter Geliebter, an einem Nagel hängend, todt! Auf ihren Hilferuf stürzt Alles herbei, auch der Wirth, auch der Pyramus vom Trauring. Eine herzerreißende Scene entspann sich. Der überlebende Sieger fiel der Leiche um den Hals und bat sie unter Thränen um Verzeihung, fiel dann wieder der weinenden Braut um den Hals und gelobte ihr ewige Treue. Der Einzige, der wetteerte und fluchte, war der Wirth. Er schalt, — auch über die sechsjährige nichtzählende Ehe. Da führte ihn die holselige Siebenundfünfzigjährige bei Seite und flüsterte leise: „Ach Gott, Herr Wirth, was kann denn der Mensch vor seine Tüftele! Aber nu sein Sie man jut, — ich bin ja jetzt Braut, in ein paar Tagen sind wir glücklich verbunden, un denn habe ich ja einen Mann!“

## Bermischtes.

— Europa hat 166,800 Taubstumme, 1 auf 1603 Einwohner. Die meisten kommen vor in Preußen, Baden und der Schweiz. In London sammelt man jetzt Gelder zum Bau einer Kirche für Taubstumme, deren die ungeheure Stadt 1800 besitzt. Es wird in dieser Kirche in der Zeichensprache gepredigt werden. — Blinde giebt es in Europa 219,000, d. i. 1 auf 1316; die meisten in Spanien, Großbritannien und Schweden. — Wahnsinnige und Blödsinnige giebt es 300,580, d. i. 1 auf 943. — Ein Wahnsinniger kommt auf 560 Germanen, auf 1192 Romanen, auf 1643 Slaven; Einer auf 491 Protestanten, auf 1088 Katholiken, auf 1795 Geistliche; demnach wären deutsche Protestanten dem Wahnsinn am Meisten ausgesetzt.

— [Geistesfunken.] Jeder, der in sich fählt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt. Er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, verachtet, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt. — Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die guten Seiten der Menschen, noch die günstigen Winde des Schicksals. — Zerstreuung ist eine goldene Wolke, die den Menschen, wäre es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt. — Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich. — Die Mächtigen sollen nicht lägen und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt und gut Glück den Heimlichen.

— [Humoristika.] Eine vornehme Dame speiste ihre Gäste ziemlich kümmerlich ab, desto mehr aber wurde an der Tafel der Nächste verlästert. „Wahrhaftig“, bemerkte einer von der Gesellschaft, „wenn man hier zu seinem Brode nicht den Nächsten verzehrte, müßte man ja verhungern!“ — In einer anatomischen Vorlesung, die vor gemischtem Publikum gehalten wurde, verfolgte der Professor den Lauf des Speisefastes durch alle Theile des Körpers. Als er mit seinen Nachweisungen an's Ziel gelangt war, rief eine Dame in ihrer naiven Ueberraschung aus: „Also geht das auch durch's Herz? Ei, das freut mich!“ — Guter Rath. Göthe's Mutter klagte einst ihrem Sohne, es würden ihr so oft Gemälde gezeigt, und sie wisse dann nie, was sie davon sagen solle, er möchte ihr doch etwas angeben, wie sie sich dabei helfen könne. Da habe er ihr gesagt: „Mutter, wenn man Ihr ein Bild zeigt, so sehe Sie es eine Weile recht scharf an und wage dann bedächtig: Das macht seinen Effekt! Da wird dann Jedermann Sie für eine Kennerin halten.“ — Wann hat der Mensch so viel Augen, als Tage im Jahr sind? Am 2. Januar.

— [Historisches.] Im Jahre 1234 schloß der König von England zum ersten Male auf einem Strohsack, früher auf bloßen Brettern. 1246 waren die Häuser größtentheils noch mit Stroh gedeckt, und im Jahre 1300 kannte man in London noch keinen Kamin, geschweige denn einen Ofen. Man wärmte sich darum nur an einen Gluthpfannen. Wein wurde als Arznei in den Apotheken gekauft. Man kannte noch keine Wagen. Die Vornehmen ritten auf Pferden mit den Damen hinter sich. Im Jahre 1340 bezugten die Steuern 30,000, nicht etwa Pfund Sterling, sondern Wollfäde. Die Richter und Advokaten wurden mit Zimmt und Pfeffer bezahlt. Im Jahre



1343 kamen die ersten Stednadeln auf, bis dahin bedienten sich die Damen hölzerner Stifte. 1344 wurde das erste Gold in England geprägt. Die ersten seidenen Strümpfe trug die Königin Elisabeth im Jahre 1261, nachdem der König von Frankreich diese Mode im Jahre 1547 zuerst in Gang gebracht hatte.

— [Ein nettes Geschichtchen.] Aus einer großen schlesischen Stadt wird folgendes Geschichtchen mitgetheilt: Eine junge, schöne Dame aus angesehener Familie hatte einen außerordentlichen Hang zum Stehlen. In keinem Laden konnte sie etwas kaufen, ohne einen Versuch zu machen, etwas zu entwenden. Ein Commis, der gegen sie Verdacht schöpfte, nahm sich vor, bei dem nächsten Besuche sie genau zu beobachten. Die Dame kam, kaufte einen theuren Stoff und steckte dabei heimlich einen seidenen Foulard ein. Da zufällig Niemand in der Nähe war, raunte der Commis der schönen Diebin in's Ohr: Mein Fräulein, Sie haben soeben ein seidenes Tuch gestohlen. Ich lasse Ihnen die Wahl, sofort als Spitzbübchen verhaftet zu werden, oder sich von mir meinem Prinzipale sofort als meine Braut vorstellen zu lassen, und mir, mögen die Hindernisse auch sein, welche sie wollen, die Hand zum Ehebande zu reichen. Sie wählte das Letztere, und der entschlossene Jüngling kam zu einer schönen Frau mit 60,000 Thlrn. Vermögen. Er muß jedoch nicht reinen Mund über den Vorfall gehalten haben, weil derselbe kein Geheimniß geblieben ist.

— Zu dem Znaimer Photographen Häusler kam in der vorigen Woche ein Bauer aus der dortigen Gegend mit seinem Sohne, einem achtzehnjährigen Burschen, in's Atelier und verlangte, der Photograph möge seinen zweiten Sohn, der in der Schlacht bei Königgrätz den Tod gefunden hätte, photographiren. Dabei kramte er eine Weile in seiner Rocktasche herum, wodurch der Photograph auf den Glauben kam, der Bauer besitze bereits ein Bild seines Sohnes, das er ihm übergeben wolle, um es auf photographischem Wege vervielfältigen zu lassen. Wie erstaunte aber der Photograph, als der Bauer endlich mit den Worten „jetzt hab ichs,“ ihm statt eines Portraits — den Heimathschein seines Sohnes übergab: „So, da hobns seine ganze Personbeschreibung, daß Sie ihn gewiß treffen werden,“ sprach er dazu, den Photographen fragend in's Gesicht sehend. Als dieser nun dem ehrlichen Landmann die Unmöglichkeit der Erfüllung seines Verlangens mittheilte, meinte der Letztere: „No, i hob mirs gleich dacht, daß es nit gehen wird, aber mein Bub erzählte, daß er in der Schuln gelernt hätt, es ging auch so.“ — Der „Bub“ sollte die Klasse, in welcher er das gehört haben will, jedenfalls repetiren.

— [Zur Geschichte des Tabacks.] Ein Apotheker aus alter Zeit, Namens Eysat, giebt in einem im Jahre 1613 herausgegebenen Kräuterbuche folgende Notiz über den Tabak: „Dies krut ist erst by Menschen beobachtet in India in Europa und in große Achtung (gekommen). Von seiner großen tugend, schäden zu heilen, dessen ich hann selbe nachhaffte gesehen und erfahren. Aber da soll man wol gwaren sin (sich in Acht nehmen), das mans nit inwendig lybs (Leib) bruche, wie etliche syrup davon machent, um den engbrüstigen hustigen ze schlecken gebent, daß es den zähen schym zertheilen und indigen jölle. Ich hab mich dessen auch einmal vor 32 Jahren bereden lassen in glychem mangel, aber ein jöllich (solches) Würgen, stranguliren und umbrehen des magens davon bekommen, daß ich vermeint, es wölle mich töden. Hab solches noch wol acht Tage empfunden.“ — Demnach zu urtheilen, hat der Apotheker schon im Jahre 1681 versucht, seinen leidenden Mitmenschen mit einem Tabacksyrup unter die Arme zu greifen, ist aber, wie man sieht, nachdem er an seinem eigenen Körper die abscheuliche Wirkung desselben verspürt, so vernünftig, von dem innerlichen Gebrauche abzurathen. Dies wäre die älteste, bekannte Nicotin-Vergiftung, welche jedoch einen glücklichen Verlauf genommen hat, wenn es auch keine Kleinigkeit ist, acht Tage lang zu „würgen.“

#### Räthsel.

Bestagen werd' ich, wer es nennt sein Eigen,  
Bedauern tief, wem dieses ist gelungen;  
Und meiden werd' ich, wer es kann verschweigen,  
Beweinen, wer es innig hält umschlungen.

Den Armen dieses Wörtchen stets erfreuet;  
Den Reichen gibt es oft wie diesen Armen; —  
Und wehe Euch, wenn dieses Ihr bereuet,  
Und wenn Ihr habt mit diesem Wort Erbarmen.

Wenn Ihr's errathen, habt Ihr nicht Verlangen,  
Daß ich Euch's soll in Eure Hände geben;  
Und wenn Ihr's wünschet, sollt Ihr's gleich empfangen;  
Ich glaub', Ihr spürt es: Ihr empfangt es eben.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegen.]

#### Meteorologische Beobachtungen.

3	4	330,57	—	1,4	SW. flau, bedekt.
4	8	333,55	—	3,8	WNW. do. hell.
12		333,59	—	2,4	do. do. do.

#### Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Gefegelt am 4. Januar.

1 Schiff m. Ballast.

Nichts in Sicht.

Wind: SW.

#### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 4. Januar.

Weizen, 250 Sack, 128—131 pfd. fl. 585—630; 122 bis 126.27 pfd. fl. 540—590; 119.20 pfd. fl. 540 pr. 85 pfd.

Roggen, 122.23 pfd. fl. 349½; 124 pfd. fl. 354; 126 pfd. fl. 360 pr. 81 pfd.

Große Gerste, 104.105 pfd. fl. 315—321 pr. 72 pfd.

Weisse Erbsen fl. 345—360 pr. 90 pfd.

#### Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Baing a. Paris, Sterly a. Bielefeld u. Hoppe a. Ehrenbreitenstein.

#### Walter's Hotel:

Major u. Kommand. des Distr. Pionier-Bat. Nr. 1 v. Duihow a. Danzig. Lieut. im 4. Pomm. Infant.-Regt. Nr. 21 Stuhin a. Bromberg. Ober.-Amtmann Engler a. Pogutten. Gutbes. v. Memerly a. Englischt. Zimmermeister Münzer a. Uta. Die Kaufleute Hennig, Gebert u. Cohn a. Berlin, Wollenweber aus Götin, Deters u. Gattin a. Wehlau, Steffansky aus Pöplin u. Stüpe a. Hamburg.

#### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. Hering a. Mirchau. Techniker Becker n. Fam. a. Königsberg. Inspect. Horn a. Marienburg. Kaufl. Frankenstein a. Berlin u. Werner a. Leipzig.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Fabrikant Abrahamsohn u. Kaufm. Beermann aus Berlin. Dr. Tietz u. Kaufm. Erle a. Danzig.

#### Hotel d'Oliva:

Die Gutbes. v. Zelewski a. Jezow, Friedmann a. Giffow u. Schulze a. Benitz. Die Gutspächter Reiske a. Lešno u. Grumnig a. Silznowo. Rentier Riebel a. Hamburg. Die Kaufl. Hausberg a. Gasse u. Grumnig a. Berlin.

#### Hotel de Thorn:

Gutbes. Zimdars n. Fam. a. Grebin. Secretair Böttcher a. Stolpmünde. Bau-Inspector Kraz a. Udermark. Rentier Hindemann a. Berlin. Die Kaufl. Harder a. Berlin u. Gerdel a. Stettin.

**Gesangbücher, Tauf- und Hochzeits-Karten, Pathenbriefe** empfiehlt in großer Auswahl **J. L. Preuss**, Portschaisengasse 3.

#### Meine isolirt liegende Besitzung,

die etwa 300 Morgen pr. groß ist, durchweg sehr schönen Boden hat und ½ Meile vom Bahnhof Pöplin entfernt ist, bin ich bereit, sofort zu verkaufen.

**F. Raykowski-Pommey.**

#### Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, d. 6. Jan. (79. Abonn.-Vorstellung.)  
**Die Schule des Lebens.** Schauspiel in 5 Abtheilungen von Kaupach.

Beim Unterzeichneten ist zu haben:

#### Die neue Rang- und Quartier-Liste

der Königlich Preussischen Armee und der Marine, nebst Anciennitäts-Liste. Preis 1 Rthl. 5 Sgr.

**L. G. Homann in Danzig,**  
Kunst u. Buchhandlung, Jopengasse 19.

#### Grundstück-Verkauf.

Das zum Nachlasse des verstorbenen Tuchbereiter **C. F. Kesper** gehörige Grundstück, Frauengasse, Servis-Nr. 12, soll Behufs Erbsonderung öffentlich durch Licitation verkauft werden. Termin dazu ist auf

**Dienstag, den 8. Januar 1867,**

**Abends 4—6 Uhr,**

im Auctions-Bureau, Heil. Geistgasse 76, anberaumt, wo auch Bedingungen und Dokumente einzusehen sind.

Das Grundstück besteht aus einem massiven Vorderhaufe mit Erdgesch. und 2 Etagen, Hofplatz und einem Hinterhaufe, in welchem sich Balkenteller, 6 heizbare Stuben, 2 Küchen, Kabinet, Boden und 2 zur Werkstätte benutzte große Räumlichkeiten befinden.

**Nothwanger, Auctionator.**

Wie bekannt, ist jetzt das Spiel in der **Hannoverschen u. Frankfurter Lotterie** von der Königlich Preuss. Regierung gestattet.

Original-Loose aus meinem Debit sind auf **umgehende frankirte Bestellungen** zu haben gegen eine Anzahlung oder gegen Post-Vorschuss von **12 Thaler pro ¼ Loos, 6 Thaler pro ½ Loos und 3 Thaler pro ¾ Loos.**

Gewinnelder und amtliche Ziehungslisten sende **somit** nach Entscheidung.

Meine Geschäftsdevise ist: „**Gottes Segen bei Cohn!**“

Der Haupt-Gewinn beträgt ca.

**100,000 Thaler.**

Nächste Ziehung am 7ten Januar.

**Laz. Sams. Cohn in Hamburg,**  
Bank- und Wechsel-Geschäft.

#### Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum, insbesondere meinen werthen Geschäftsfreunden, die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage, in dem neu erbauten Hause des Herrn

#### Consul Böhm

auf der Speicherinsel, **Milchkannengasse Nr. 32**, Ecke der Hopfengasse, eine Niederlage meiner sämtlichen Fabrikate u. errichtete, welche ich hiemit angelegentlichst empfehle.

Neben einem Ausseht von **Branntwein und Bier** ist für zwei große comfortable eingerichtete **Viqueur-Stuben**, sowie für ein feines **Frühstücks-Stübchen** (Eingang von der Hopfengasse) Sorge getragen.

Danzig, 1. Jan. 1867. **Gustav Springer,**

Sprit- und Viqueur-Fabrik,

Niederlage von Jam.-Rum, Arrac und Cognac,

P. S.

Comtoir: Holzmarkt Nr. 3, Fabrik: Schmiedegasse Nr. 11.

Zur Bequemlichkeit meiner geschätzten En-gros-Abnehmer werden Aufträge für mein Hauptgeschäft in obiger Commandite angenommen und zur prompten Effectuirung übermittelt.

#### Das Kurz-Waaren-, Band- und Garn-Lager

von

#### L. Wallenberg,

große Gerbergasse Nr. 11,

empfiehlt sämtliche Nähtisch-Artikel, Strickgarn, Zephyr-Wollen, Crinolinen u. zu bekannten billigen Preisen.



**Extra prima Gummischuhe.**

